

Ethan Thompson, Jason Mittell (Hg.): How to Watch Television

New York, London: New York University Press 2013, 396 S.,
ISBN 978-0-8147-6398-8, € 24,77

Die Überschrift zur Einleitung lautet: „An Owner’s Manual for Television“ (S.1) und das ist genau das Programm des Buches. Die Herausgeber Ethan Thompson und Jason Mittell konstatieren, dass es für fast alle Gebrauchsanleitungen gäbe, natürlich auch für Fernsehgeräte, aber eben nicht für das *Fernsehen*. Hier herrsche vielmehr die gängige Auffassung vor, dass Fernsehsendungen selbsterklärend seien und ZuschauerInnen wüssten, wie sie fernzusehen haben. „We disagree“ (S.1), kommentieren sie diese geläufige Meinung schlicht, aber nachdrücklich und wollen eine Anleitung zum kritischen Fernsehen liefern. Kritik an Sendungen

möchten sie jenseits der Verengung auf ein Werturteil im Sinne von „thumbs up/down“ (S.2) verstanden wissen. Es geht also nicht um Gefallen bzw. Nicht-Gefallen, sondern eher um die Erweiterung der Perspektive und die Einordnung des Gesehenen.

Der Sammelband bietet ein immenses Spektrum: Er beinhaltet Aufsätze zu insgesamt 40 meist amerikanischen Fernsehsendungen aus der Frühzeit des Mediums (z.B. *I love Lucy* [1951–1957] oder die Kochshow *It’s Fun to Eat* aus dem Jahr 1953), über Serien der 1970er und 1980er Jahre (etwa *M*A*S*H* [1972–1983] oder *The Cosby Show* [1994–1992]) bis hin zu aktuellen Serienhits (wie

Gossip Girl [2007–2012] oder *House, M.D.* [2004–2012]). Eine ähnliche Spannweite nehmen die untersuchten Genres ein, die von Cartoons, Comedy, über Reality-TV-Formate bis hin zu Sportsendungen, Entertainment News und Morning Shows reicht, wobei die fiktionalen Fernsehserien überwiegen. Jeder Beitrag richtet anhand einer exemplarischen Sendung den Blick auf ganz unterschiedliche televisuelle Phänomene, wie z.B. die Narration, der Einsatz von Stereotypen, soziales Engagement, Product-Placement oder Fanpraktiken. Die Aufzählung zeigt, dass auch hier eine ähnliche Bandbreite vorherrscht wie bezüglich der Historie und Genres. Daraus ergeben sich letztlich 40 verschiedene Herangehensweisen an 40 unterschiedliche Programme.

Formiert werden die Perspektiven und Sendungen in fünf übergeordnete Kategorien. Unter dem Stichwort der televisuellen Form werden Beiträge gruppiert, die Formen des Erzählens, den Einsatz von Musik oder die televisuelle Ästhetik untersuchen. In der zweiten Sektion der televisuellen Repräsentation werden Sendungen bezüglich sozialer Identitäten betrachtet, also die Repräsentationen von *race/class/gender* analysiert. Viele der Beiträge beschäftigen sich mit Fragen von Machtverhältnissen und Politik im weitesten Sinne, davon abgegrenzt werden unter *TV politics* Aufsätze zusammengefasst, die sich dezidiert mit politischen Themen auseinandersetzen, wie dem *Political Talk*. Die vierte Unterteilung bündelt industrielle Praktiken und Strukturen und die fünfte fasst unter dem riesigen Thema der televisuellen Praktiken ganz

variante Themen zusammen, wie etwa die Adaptionen von Comics in *The Walking Dead* (seit 2010) oder die expliziten und impliziten Konsumentenstrategien von Kochshows wie *Everyday Italian* (seit 2003).

Dass sowohl die televisuellen Phänomene als auch die Sendungen austauschbar sind, macht gleich die erste Analyse von Bambi L. Haggins, denn die Strategien zur Erzeugung von Realismus – der „RealFeel“-Effekt (S.13) – werden zwar mittels *close reading* der NBC-Serie *Homicide: Life on the Streets* (1993–1999) dargelegt, sie hätten aber auch anhand der Serie *The Wire* (2002–2008) untersucht werden können (vgl. S.13ff.). Die komplexen Lesarten von nostalgischen Serien werden anhand von *The Wonder Years* (1988–1993) detailliert untersucht, hätten aber auch anhand der Serie *Mad Men* (seit 2007) analysiert werden können, die wiederum unter visuellen Gesichtspunkten betrachtet wird.

Das Buch bietet Einblicke in die amerikanische Programmgeschichte, es liefert Analysen zu mehr oder weniger bekannten US-Sendungen, es zeigt unterschiedliche Herangehensweisen und Formen der Medienkritik, geschrieben von sowohl unbekannteren als auch namenhaften anglo-amerikanischen MedienwissenschaftlerInnen wie Roberta Pearson, Amanda D. Lotz, Henry Jenkins, Matt Hills, um nur einige aufzuzählen. Es ist ein vielschichtiges und in jeder Hinsicht reichhaltiges Kompendium, das in jeder medienwissenschaftlichen Bibliothek stehen sollte. Die Artikel sind mit ca. 8–10 Seiten relativ kurz gehalten und deshalb auch

für Interessierte jenseits der Medienwissenschaft lesenswert. *How to Watch Television* sei allen empfohlen, die mehr über Fernsehen erfahren und anders über Programme sprechen möchten als

nur in der sehr verengten Perspektive der Gegenpole *I like it/I don't like it*.

Tanja Weber (Köln)